

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller, Schützen-Platz**, wohnl. alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldebeträge zu senden sind. **Redaktionschluss: Dienstag.**

Insertion.

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Berechnungen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Au die ehemaligen Mitglieder des aufgelösten Verbandes der Formstecher, Drucker u.

Auf der Generalversammlung zu Hildesheim wurde die Aufnahme einer Statistik über Nachseherabendarbeit, Hausarbeit u. beschlossen. Diese Aufnahme sollte schon im Laufe des Sommers stattfinden, sie ist jedoch wegen des Anschlusses an den Verband der Lithographen, Steindrucker u. für dieses Jahr unterblieben. Wir beabsichtigen nun diese Statistik nach beendeter Saison aufzunehmen, also etwa im April kommenden Jahres, und ersuchen daher die Kollegen allerorts, sich möglichst genaue Notizen zu machen, um dann die Statistik zu einer möglichst guten zu gestalten.

Selbstverständliche Pflicht der Kollegen ist es jedoch auch jetzt, den vorjährigen Beschläüssen entsprechend, die Nachseherabendarbeit, ganz besonders aber die Hausarbeit, nach Möglichkeit zu vermeiden. Mit kollegialem Gruß
Otto Sillier. Carl Jödecke.

Unkenrufe.

Die neueste Aktion gegen die Arbeiterpartei, welche bereits im September ihren Anfang nahm, mit vermehrten Anklagen und Verurteilungen begann und in der Auflösung der sozialdemokratischen Parteileitung, sowie der Wahlvereine in Berlin ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint, hat allen jenen Elementen, die sich in Deutschland zu den Machern der öffentlichen Meinung zählen, Veranlassung gegeben, den Zeitpunkt als geeignet zu bezeichnen, nunmehr auch gegen die Gewerkschaften in derselben Weise vorzugehen. Nationalliberale Organe, in erster Linie das „Leipziger Tageblatt“, erzählten ihren Lesern, sofort nachdem die Auslösungen von Berlin bekannt geworden waren, die Sozialdemokraten hätten die Lösung ausgegeben, nunmehr als Ersatz für die aufgelösten politischen Vereine, in Masse den Gewerkschaften beizutreten. Der Generalkommission in Hamburg sollte ferner bereits das böse Gewissen geschlagen haben, indem sie durch ein Zirkular alle Gewerkschaftsvorstände u. aufgefordert haben sollte, „bedenkliche Schriften“ beiseite zu schaffen.

Ueber all diese Albernheiten brauchte man kein Wort zu verlieren, wenn ihnen nicht eine gewisse Methode inne wohnte. Angenommen selbst, daß ein Massenbetrug zu den Gewerkschaften erfolgte — der übrigens allen Gewerkschaften sehr willkommen wäre — so müßte doch wohl — unserer bescheidenen Meinung nach — um eine Auflösung herbeizuführen, auch ein geschlicher Grund dazu vorhanden sein, denn die Thatsache allein, daß sozialdemokratische Staatsbürger von ihren staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch machen, kann doch keinen Grund nach dieser Richtung hin abgeben. Die patentierten Kämpen für „Recht und Ordnung“ sichts dies natürlich nicht an. Im Gegenteil! Offen und frei fordern die Verfächter, für alles was „uns“ heilig und teuer ist, die Polizei- und Staatsgewalt auf, ohne Rücksicht auf Gesetz

und Recht ihres Amtes zu walten, nur um der ebenso verhassten wie unbequemen Bewegung die Flügel zu beschneiden.

Dem Arrangeur des Auslösungsfeldzuges gegen die sozialdemokratische Partei, dem Minister Köller, hat allerdings bereits des Geschick ereilt und einen Augenblick stugten die Unken, aber die Haß kann eben so plötzlich wieder anbrechen, dann wird sich das Unkengeschrei mit verdoppelter Kraft vernehmen lassen.

Die gegenwärtige Zeit erinnert sehr stark an das Jahr 1878. Alles verlief damals der Auflösung. Freilich erst nachdem man sich den gesetzlichen Boden dazu durch das Ausnahmegesetz geschaffen hatte. Unsere sogenannten Ordnungsparteien, in erster Linie immer die Nationalliberalen, haben seitdem in der Gesetzesverachtung unlegbar Fortschritte gemacht, denn heute verlangen jene „Stützen“ von Recht und Gesetz von der Staatsgewalt einfach die Nichtachtung des Gesetzes wenn es gilt den Gegner zu treffen.

Und wir, die zu Vernichtenden? — Kalten Blutes und besonnen hat die sozialdemokratische Partei den gegen sie geführten Schlag pariert, eintig und geschlossen steht sie bereit, weitere Schläge ebenso zu parieren. Kalten Blutes stehen auch die Gewerkschaften allen Auslösungsgelüften gegenüber.

Mögen sie es wagen den deutschen Arbeitern das Koalitionsrecht zumichte zu machen, mögen sie es wagen ihm die Möglichkeit zu nehmen sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, eines können sie ihnen nicht rauben, das ist der tief im Volke wurzelnde Rechtsinn. Das Volk, das arbeitende Volk hat ein sehr feines Gefühl für alles ihm widerfahrende Unrecht. Insbesondere versteht es, daß man mit einer etwaigen Auflösung der Gewerkschaften, vielleicht wegen Vorgehen gegen irgend ein Vereinsgesetz, lediglich den Zweck verfolgt, der Unternehmerklasse einen Gefallen zu erweisen, denn ihr sind die Gewerkschaften ein Dorn im Auge, da sie ihr Geldsacksinteresse berührt.

Die Gewerkschaften haben alles vermieden und vermeiden alles was nur den Schein eines Verstoßes gegen das Gesetz haben könnte, in jedem einzelnen Statut ist die Erörterung religiöser und politischer Fragen ganz besonders ausgeschlossen, sie verfolgen, ohne Ausnahme, lediglich humanitäre Zwecke; die deutschen Arbeiter werden es deshalb niemals verstehen, wenn den Unkenrufen nach Auflösung derselben Folge gegeben werden sollte.

Dem Geschrei nach der Verklümmung oder gar Beilegung des Koalitionsrechtes setzen wir daher den Ruf nach Erweiterung desselben entgegen. Den Arbeitern muß endlich eine feste, unabweisende Garantie gegeben werden, daß das in jahrelanger mühsamer Arbeit aufgebaute nicht willkürlich vernichtet werden kann.

Adolph Menzel.

Von F. H.

Am 8. Dezember dieses Jahres vollendete Adolph Menzel sein achtzigstes Lebensjahr. Die staatliche Nationalgalerie veranstaltete aus diesem Anlaß eine Sonderausstellung der Werke des Meisters, während weite Kreise der Künstlerwelt dem großen deutschen Maler besondere Ehrungen bereiteten. Aber nicht nur die deutschen, sondern auch die Künstler aller Länder und Richtungen erkennen das Genie eines Menzel an.

Es ist interessant zu beobachten, daß während zwischen den verschiedenen Gruppen und Richtungen der heftigste Kampf tobte, die chauvinistische Hege ihre tollsten Blüten trieb, man haben und bräben in der Bewunderung der Menzel'schen Arbeiten einig war.

Das Wort Viktor Hugo's: „l'art n'a pas de patrie“ (Die Kunst hat kein Vaterland) — das manchem paradox erscheinen mag — wird bestätigt, wenn man sieht, wie von den Künstlern aller Länder die Meisterhaft, eines Meissouler, Menzel, Böcklin und anderer neiblos anerkannt wird. Wenn aber nun auch die Kunst kein Vaterland hat und eine nationale Kunst in Wirklichkeit nicht existiert, so giebt es doch nationale Künstler und Adolph Menzel war ein solcher im strengsten Sinne des Wortes. In seiner ganzen Persönlichkeit nicht nur, sondern auch in den Motiven seiner bedeutendsten Bilder, derjenigen, die seinen Ruf begründet haben, zeigt er sich als Deutscher; allerdings als ein Deutscher, der sehr wohl wußte, daß die schwarz-weißen Grenzpfähle für die wahre Kunst nicht existieren. Er war es, der da rückwärts los anerkannte, daß die Kunst aller Völker bei den Franzosen in die Schule gegangen ist und noch geht.

Obgleich Menzel ein besseres Los beschieden ist, als manchem genialen Künstler, der erst nach seinem Tode berühmt und „gekauft“ wurde, so gelangte er doch auch erst verhältnismäßig spät zu Anerkennung und Ruhm. Es gab eine Zeit, in der der junge Menzel für elenden geringen Lohn im Dienste der Kunsthändler emsig arbeiten mußte, um den Unterhalt für seine Familie zu verdienen. Er fertigte kleine Gelegenheitsarbeiten, Tischarten, Bilderbücher, Neujahrswünsche u., lithographierte mit Kreide und Feder und hätte vielleicht trotz seines großen Talentes bis an sein Lebensende den harten Kampf ums Dasein führen müssen, wenn es ihm nicht gelungen wäre, durch die Illustrationen zu Rugler's „Leben Friedrichs des Großen“ die Aufmerksamkeit weiterer, einflussreicher Kreise auf seine Arbeiten zu lenken.

Heute reifen sich die Sammler und Liebhaber aller Kulturländer um jede, selbst die kleinste Skizze von Menzels Hand; es werden Preise für seine Arbeiten gezahlt, wie sie nur selten Werke der älteren, bekannteren Meister erzielen.

Wenzel wurde im Jahre 1815 in Breslau geboren. Sein Vater, der dortselbst eine Mädchenschule leitete, entschloß sich im Jahre 1830 mit seiner Familie nach Berlin zu gehen, um eine lithographische Anstalt zu eröffnen. Hier erlernte der junge Adolph Wenzel die Technik des Steinzeichnens. Schon als Knabe verriet er in seinen primitiven Zeichnungen ungewöhnliches Talent. Er zeichnete nach der Natur Köpfe, Hände, Gegenstände, entwarf Kompositionen aus der antiken Geschichte u. dergl.

Aber schon zwei Jahre nach der Ankunft in Berlin starb der Vater und dem siebzehnjährigen Sohn fiel die schwere Aufgabe zu, die aus fünf Köpfen bestehende Familie zu erhalten. Unter solchen Umständen war es dem jungen Zeichner natürlich unmöglich, den bis dahin besuchten Unterricht an der Kunstakademie fortzusetzen. Seine einzigen Lehrer wurden nun die in den Museen befindlichen Werke der alten und neuen Meister, sowie die auf Ausstellungen und in den Schaufenstern der Kunsthändler ausgestellten künstlerischen Erzeugnisse. Was er sah, versuchte er unbefangen, ohne Manieriertheit, nur sich selbst und der Natur getreu, nachzubilden.

Verschlossen, eelig, dem Treiben seiner Altersgenossen fernstehend, lebte der seltsame Jüngling ganz seiner Kunst, ohne von der damals herrschenden Kunstströmung berührt zu werden, zu der sein ganzes Wesen im direkten Gegensatz stand.

In Deutschland dominierte damals der Pseudo-Idealismus, die Kunst eines Cornelius, die durch den „Romantiker auf dem Throne“, der so unromantischen Hohenzollern, Friedrich Wilhelm IV., gepflegt wurde. Und die Werke der romantischen Schule, die pathetischen Kartonzzeichnungen und Monumentalmalereien, die süßliche Ritter- und Edelräuflin-Sentimentalität fand bei der Menge lauten Beifall. Dem nüchternen Scepticismus und kühlen Forschergeist eines Wenzel konnte natürlich diese fade, lustlose Kunst nicht behagen.

Naturerkenntnis, Wahrheitsliebe, freie Schöpferkraft nur allein konnten das Reich der Träume stützen und die Kunst wieder auf feste Füße stellen, und dazu war Wenzel der rechte Mann. Seine ersten bekannteren Arbeiten, meist Lithographien, waren noch etwas steif und hart in der Behandlung, aber bald streifte sein Talent diese Mängel ab und die zahlreichen Entwürfe für den Holzschnitt, die Komposition „Der Tod des Franz von Sickingen“ zeigen uns lebenswahre, kraftvolle Gestalten, ergreifende Charakteristik, wie man sie damals in den Werken der geehrten Maler vergebens suchte. Den echt historischen Sinn, die einfache, streng sachliche Darstellung finden wir schon in den im Jahre 1837 erschienenen unscheinbaren zwölf Lithographien „Denkwürdigkeiten aus der brandenburgisch-preussischen Geschichte“, ausgeführt. Das Jugendwerk Wenzel's aber, welches für die Geschichte des Holzschnittes in Deutschland bahnbrechend wirkte, das waren die Illustrationen zu Kugler's „Geschichte Friedrichs des Großen“.

Um die 400 in den Text gedruckten Darstellungen, Initialen, Bignetten u. für den Holzschnitt zu zeichnen, machte Wenzel Studien, wie sie gleich eingehender, wissenschaftlich pedantischer, wohl selten von einem Maler unternommen wurden. Nach allen Richtungen studierte er das Zeitalter Friedrich II., las ganze Bibliotheken durch und soplerte alle erreichbaren Porträts, um so ein getreues Bild jener Zeit zu geben.

Das gelang ihm denn auch in dem Maße, daß er für die von Friedrich Wilhelm IV. veranstaltete Prachtausgabe der Werke Friedrichs II. wiederum große Aufträge erhielt, die ihn während der vierziger Jahre beschäftigten. Nachdem er auch hier seine unerreichte Meisterhaftigkeit in der realistischen Darstellung bewies und durch eine jahrzehntelange Thätigkeit sich ganz in die Epoche des „alten Fritz“ eingelebt hatte, ging er daran, den Zeichnenstift mit dem Pinsel zu vertauschen.

Schon in frühen Jahren hatte er sich, ohne jeden Lehrer, die Technik der Del., Aquarell- und Pastellmalerei angeeignet und in den dreißiger Jahren schuf er seine ersten Delgemälde: „Die Konsultation beim Adolant“, „Gerichtsszene“ u. a. Während die Maler der romantischen Schule in der Nachahmung der Antike schwelgten, nahm Wenzel seine Typen aus dem warm pulsierenden

Leben der Gegenwart und leitete so die kräftigste Reaktion gegen den Pseudo-Idealismus ein.

Bei den in den vierziger Jahren geschaffenen Bildern zeigte sich schon seine Meisterhaftigkeit auch in dieser Technik, aber erst auf der Ausstellung des Jahres 1850 erzielte das bedeutende Werk, welches ihn zum größten der zeitgenössischen Maler machte: „Die Tafelrunde Friedrichs des Großen“. Dieses, sowie das darauffolgende „Konzert bei Hofe“, welche beiden Bilder in der National-Gallerie zu Berlin hängen, sind Historienbilder, an deren Bedeutung niemand zu rühren mag. Hier wurde der Geist einer ganzen Gesellschaft dargestellt, ein vergangenes Zeitalter künstlerisch durchdrungen und für die Gegenwart neu belebt. In einer Zeit, die vom hohen Pathos beherrscht wurde, verstand es Wenzel, die Natürlichkeit, das packende Leben, ohne Phrasen zu schildern. Seinen Werken, sowie dem gleichartigen Schaffen eines Meißner und Veys ist es zu danken, daß das Publikum allmählich den Geschmack an den Werken der Romantiker verlor und die Darstellung der Wirklichkeit, die Wiedergabe seines eigenen Lebens und Wirkens verlangte. Der romantisch gestimmten Gesellschaft von 1830 folgte eine andere, die mehr kritischen Sinn, mehr Verständnis für die Dinge um sich herum zeigte. Die Historienmalerei war unmodern geworden und Wenzel, dessen Geist immer auf das Konkrete gerichtet war, wurde beim Anbruch der neuen Epoche, beim Tode Friedrich Wilhelm IV. der Maler des neuen Reiches.

Das bekannte Krönungsbild bildete den Anfang dieser neuen Thätigkeitsperiode des Meisters. Man kann dieses Bild am besten würdigen, wenn man sich die Hoffscenen und Militärbilder eines A. von Berner oder irgend eines anderen Hofmalers daneben denkt. Hier steife ceremonielle Figuren, übermalte Photographien und auf dem Wenzel'schen Bilde künstlerische Anordnung, leichte Behandlung, Natürlichkeit — kurz ein vollendetes Kunstwerk. Es giebt nur ein Krönungsbild, das diesem Werke Wenzel's ebenbürtig an die Seite gestellt werden könnte und das ist die von David gemalte Krönung Napoleons I.

Dem Krönungsbilde folgten eine ganze Kette von Darstellungen aus dem Hofleben, „Cercle“, „Ballsoirée“, „Die Tanzpause“ u. a. Aber Wenzel beschränkte sich nicht auf die Darstellung von Hofscenen. Auf allen Gebieten ist er zu Hause, alles malte und zeichnete er, was sein künstlerisches Interesse erweckte.

Als vollendeter Meister, voll unerreichter Kraft der Darstellung zeigte er sich jedoch in denjenigen seiner Bilder, in welchen er die arbeitende Menschheit behandelt. Auf der Straße, der Eisenbahn, in den Werkstätten, auf dem Felde, überall schilbete er die Arbeit, das Ringen und Schaffen der Menschen — den Kampf ums Dasein. Das Hauptwerk dieser Art ist das bekannte „Eisenwalzwerk“ von 1876. Die arbeitenden Männer am Schmelzofen, auf deren nackten Oberkörpern sich die Flammen in allen möglichen Farbentönen wieder spiegeln, sind allerdings keine süßen, poetischen Erzählungen, sondern rauhe Wirklichkeit.

Es würde zu weit führen und außerdem ein vergebliches Bemühen sein, hier auch nur die ungeheure Zahl der in den letzten dreißig Jahren von Wenzel geschaffenen Kunstwerke aufzuzählen. Die Zahl seiner Entwürfe, Zeichnungen, Lithographien u. s. w. ist Legion. Und jedes einzelne dieser Werke trägt das charakteristische Merkmal des Meisters: Strenge Wahrheit.

Jedes einzelne Blatt fordert die ungeteilte Bewunderung der Kenner, zeigt uns einen der besten deutschen Künstler, dessen Name sich würdig anreihet den größten Künstlern aller Länder und Zeiten.

Zur Frage der Arbeitslosen-Unterstützung.

Nachdem unsere letzte Generalversammlung die Arbeitslosenunterstützung abgelehnt hatte, war in etlichen Kollegien eine gewisse Mißstimmung über diesen Beschluß zu bemerken. Sehr vielfach verlangte man neben der Erörterung von Prinzipienfragen auch um etwas in der Regelung der Materie. Um diesem Wunsche in etwas entgegen zu kommen, haben die Unterzeichneten einen Entwurf ausgearbeitet, welcher die Einführung der Arbeitslosenunterstützung auf totalem Wege ermöglicht.

Nach dem Beschluß der letzten Generalversammlung ist eine zentralisierte Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen,

da sich eine weitere Generalversammlung gesprochen hat und daher wollen wir versuchen, mit unserem Entwurf, die Anhänger sowohl als wie auch die Gegner dieser Unterstützung zuzufrieden zu stellen, indem wir die Errichtung einer freiwilligen Unterstützungs-kasse empfehlen, welche, getrennt vom Verein behandelt, doch einen gewissen Zusammenhang darstellt, indem nur Mitglieder des Vereins der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen dieser Kasse angehören können.

In verschiedenen Städten existieren nun schon Arbeitslosenunterstützungskassen, doch fehlt es diesen an einem bestimmten Zusammenhang mit den übrigen Städten; auch darin soll unser Entwurf Wandel schaffen, indem wir in der Form von Gegenseitigkeit durch den § 10 des Entwurfs doch eine Art zentralisierte Unterstützung einführen. Damit nun aber auch diese Kassen finanziell gesichert sind, haben wir im Paragraph 6 vorzuschlagen, daß immer der notwendige Kassenbestand vorhanden sein muß. Zudem wir nun den Entwurf der Öffentlichkeit übergeben, ersuchen wir wo irgend möglich diese freiwillige lokale Arbeitslosenunterstützung mit der Grundlage dieses Entwurfs durchzuführen.

- | | | |
|---|-------------------------|------------------------------|
| G. Vorisch u. Otto Ernst
Brandenburg a. H. | A. Heimer
Augsburg | V. Hofrichter
Kaufbeuren. |
| H. Lange
Offenbach. | A. Müller
Hamburg. | F. Maurer
Cassel. |
| | G. Schmid
Stuttgart. | Fr. Schulze
Wandsbed. |

Statut

der freiwilligen Unterstützungs-kasse arbeitsloser graphischer Arbeiter und Arbeiterinnen für

§ 1. Durch freiwillig gesammelte Beiträge soll bezweckt werden, den Mitgliedern während ihrer Arbeitslosigkeit Unterstützung zu gewähren.

§ 2. Mitglied kann jeder werden der dem Verein der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl. angehört, also Mitglied hiesiger Zählstelle ist.

§ 3. Der wöchentliche Beitrag beträgt mindestens 15 Pf. Kranke und arbeitslose Mitglieder sind vom Beitrag befreit.

§ 4. Jedes Mitglied, welches 26 Wochenbeiträge gezahlt hat, kann Anspruch auf Unterstützung erheben und zwar 6 Wochen lang, pro Woche 7 Pf.

§ 5. Als Tag der Arbeitslosigkeit gilt der Tag der Anmeldung. Weniger als eine volle Woche wird nicht als gezahlt, wer also weniger als eine Woche arbeitslos ist, kann keinen Anspruch auf Unterstützung erheben. Ebenso können kranke Mitglieder, welche Krankenunterstützung beziehen, keinen Anspruch erheben, besagten auch im Streit befindliche.

§ 6. Der Fond, welcher durch die 26-wöchentliche Karenzzeit zusammengebracht ist, gilt als Garantiefond; verringert sich dieser, so kann die Unterstützung ermäßigt werden, vergrößert sich derselbe, so kann die Unterstützung erhöht werden.

§ 7. Mitglieder welche 6 Wochenunterstützung bezogen haben, können erst nach erneuter 26-wöchentlicher Beitragszahlung Unterstützung erheben. Innerhalb 26 Wochen kann nur 6 Wochen Unterstützung bezogen werden.

§ 8. Mitglieder, welche ein volles Jahr Beiträge gezahlt haben, kann bei event. Abreise eine Unterstützung von 5 Pf. gewährt werden, doch dürfen diese im letzten Jahre keine Unterstützung bezogen haben.

§ 9. Für die in der Arbeitslosigkeit fallende auch nur tageweise Beschäftigung, wenn auch in einem andern Beruf, kommt diese tageweise Unterstützung im Besagte. Verschweigung von auch nur tageweiser Beschäftigung zieht den Verlust der ganzen Unterstützung nach sich. Ebenso erhält keine Unterstützung, wer Beiträge säumt.

Die Mitglieder haben sich bei einer noch näher zu bestimmenden Kontrolle eventuell täglich zu melden.

§ 10. Wer aus einer Stadt zugereist kommt und Mitglied einer Kasse ist, welche dieses Statut anerkennt, kann, sofort er hier in Arbeit tritt, sofort in alle Rechte und Pflichten dieses Statuts einreten. Die Zeit unter welchem dieses Mitglied einer Kasse unter gleichem Statut angehört, wird voll angerechnet. Ausgeschlossen davon sind hier sich arbeitslos aufhaltende Mitglieder.

§ 11. Der Austritt kann zu jeder Zeit erfolgen, doch sind die Beiträge bis zum Tage des Austritts voll zu zahlen. Wer 6 Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist kann gestrichen werden. Mitglieder, welche der am Ort befindlichen Zählstelle nicht mehr angehören, werden gestrichen.

§ 12. Die Verwaltung der Kasse liegt der Kontrolle einer Kommission ob, welche vierteljährlich Bericht zu erstatten hat.

§ 13. Obige Vereinbarungen können nur in beiderseitigen Verständigung abgeändert werden, ebenso haben diese Bestimmungen über etwaige Erhöhungen oder Herabsetzungen der Unterstützung, wie § 6 auspricht, zu beschließen.

§ 14. Alle Unterstützungen sind freiwillige und steht den Mitgliedern keinerlei Klagerrecht auf dieselben zu.

Aus Dänemark

erhalten wir über die Lage der Lithographen und Steindruckere folgende Zuschrift:

Im allgemeinen sind die Verhältnisse als günstige zu bezeichnen insofern als Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften im leidlichen Verhältnis zu einander stehen. Die Löhne dagegen sind stets schwankend und unbestimmt. So sind z. B. in Odense (ca. 33000 Einwohner) zwei kleineren und eine große Druckerei; in letzterer ist für Drucker die Accordarbeit eingeführt. Von vier Maschinenmeistern hat einer ca. 33 Pf., zwei je ca. 19 Pf. und einer nur ca. 16,50 Pf. pro Woche. In kleineren Druckereien schwankt das Gehalt zwischen 10 und 25 Pf. pro Woche. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige, jedoch wird von den Accordarbeitern oft 12 bis 14 Stunden gearbeitet. Zum Zweck der Erlangung mehr geregelter Zustände hinsichtlich des Lohnes und der Arbeitszeit wurden

längst in den größeren Städten Dänemarks Vereine gegründet. Um einen Zusammenstoß dieser Vereine zu erzielen, fanden vor etlichen Wochen Sitzungen statt, deren Resultat die Bildung eines Verbandes der einzelnen Vereine war. Der Verband führt den Namen: „Dansk lithografiske Forbund“ (Dänischer lithographischer Verband).

Die einzelnen Fachstellen werden unter die örtlichen Gewerkschaftsvereine eingereiht; der Hauptortstand befindet sich in Kopenhagen. D. L. F. zählt zur Zeit ca. 135 Mitglieder, wir erwarten aber eine bedeutend höhere Mitgliederzahl, die ganze Bewegung ist ja noch in ihrem Anfangsstadium.

Laut § 6 des Statuts wird jedem Verbandsmitgliede in jeder Stadt mit Zahlstelle eine Reiseunterstützung von Mk. 3,35 (3 Kronen dänisch) gewährt.

Kollegen mit Reiselegitimation von Fachvereinen des Auslandes erhalten dieselbe Unterstützung.

Schließlich sei noch erwähnt, daß wir von dem Verein der Lithographen und Steindruckers Deutschlands ähnliche Vorteile für unsere Mitglieder zu erlangen hoffen.

P. N.

Die Lage der Graveure u. Giseleure.

Einer derjenigen Berufe, welcher für diejenigen, die ihn ausüben Bechtelant und Sinn für Formenschönheit zur Voraussetzung hat und deshalb unter das Kunsthandwerk gehört, ist der Beruf als Graveur und Giseleur. Im allgemeinen glaubt das große Publikum, daß ein solches Kunsthandwerk keinen Mann nähere, daß der Beruf für in diesen Branchen ein auskömmlicher sei. Wie sehr diese Annahme eine trüge ist und wie auch die sonstigen Arbeitsbedingungen zu wünschen übrig lassen, dies beweist eine in Leipzig aufgenommene und soeben in der „Zeitschrift für Graveure und Giseleure“ veröffentlichte Statistik der wir folgenden entnehmen:

Schätzungsweise befinden sich in Leipzig zur Zeit 305 Kollegen; davon sind 205 Graveure, 40 Giseleure und 11 Xylographen, die Graveurarbeiten versehen. Ausgegeben wurden Fragebogen 297 (97 Proz.), eingegangen sind 202 (68 Proz.), davon unbeschriebene 11 (3-4 Proz.) ausgefüllt 191 (65 Proz.). Im Jahre 1890 war die Beteiligung geringer, sie betrug nur 60 Prozent. Mangelhaft ausgefüllt waren 35 (13 Proz.) Von denen, die Fragebogen ausfüllten (191), waren 184 Graveure, 5 Giseleure und 2 Xylographen, die für Graveure arbeiten.

Ausgefüllte Fragebogen lagen vor aus 43 verschiedenen Berufsstätten, während es deren in Leipzig 75 gibt, in welchen in 54 Fällen in der Regel Gehilfen beschäftigt sind, in den übrigen 21 arbeiten für gewöhnlich keine Gehilfen, oder jedoch nur für kurze Zeit.

Der Staatsangehörigkeit nach waren 154 sächsisch, 36 stammen aus den verschiedenen deutschen Bundesstaaten und 1 Ausländer.

Dem Alter nach verteilten sich dieselben in folgende Gruppen

unter 21 Jahren	21, können sich nicht organisieren
21-25 "	61 davon organisiert 32
25-30 "	62 " " 42
30-35 "	31 " " 18
35-40 "	9 " " 3
40-45 "	5 " " 1
45-50 "	2 " " 1

Der jüngste Kollege war 18 Jahre, der älteste 46, Durchschnitt 26. Diese Ziffern sind insbesondere dadurch interessant, indem festgestellt wird, daß von 191 Kollegen kein einziger jemals in die Lage kommen wird, Altersrente zu beziehen; soweit wir festzustellen ist, befindet sich in Leipzig bei 305 Graveuren und Giseleuren keiner, der das Alter von 70 Jahren erreicht hat.

Von denen, die Fragebogen ausgefüllt haben, gehören 91 unserer Organisation an, 7 verschiedenen anderen Gewerkschaftsvereinen und 94 waren unorganisiert.

Die Anzahl der Lehrlinge betrug laut Angaben auf den Fragebogen 89, die richtige Ziffer jedoch, die ermittelt werden konnte, ist 136. In 50 Berufsstätten wurden Lehrlinge beschäftigt und in 25 nicht. Höchst beachtenswert ist, daß der größere Teil der Lehrlinge bei den Kleinmeistern zu finden ist, während die größeren Geschäfte dieses Auszubildendenobjektes enträuten können. (In einem Falle 1 Gehilfe und 5 Lehrlinge, manchmal 2, 3 oder 4 Lehrlinge und gar kein Gehilfe.)

In betref der Ausbildung der Lehrlinge liegen folgende Angaben vor: In 18 Fällen ist die Ausbildung eine genügende, in 11 Fällen schlecht. Dies geschah durch Gehilfen in 4 Fällen (2 mal gut, 2 mal schlecht), durch Werkmeister in 7 Fällen (3 mal gut, 4 mal schlecht) und durch den Prinzipal in 13 Fällen (12 mal gut, 2 mal schlecht). Auf sich selbst angewiesen waren die Lehrlinge je 4 mal.

Die Arbeitszeiten waren folgende:
unter 9 Stunden arbeiteten 14 Kollegen
9 " " " 70 "
9 1/2 " " " 78 "
10 " " " 29 "

Der Durchschnitt betrug 9 1/4 Stunden.
Die Arbeitspausen betragen:
Mittagspause unter 1 Stunde 11 Kollegen,
" von 1 " 27 "
" " 1 1/2 " 109 "
" " 2 " 44 "

Doch nun kommen wir zu einem wunden Punkte in unserem Berufe, der Lieberstundenarbeit, welche auf die oben angegebene regelmäßige Arbeitszeit nicht ohne Einfluß ist. Lieberstunden arbeiteten im Sommer 8 Kollegen
" " " Herbst 21 "
" " " Winter 37 "
" " " Frühling 1 "
" " " arbeiteten regelmäßig 101 "
" " " unregelmäßig 101 "
Keine Angabe darüber machten 37 "

Niedrigste Anzahl der Lieberstunden 1, höchste 20. Durchschnitt 5 1/4 (per Woche).

Dieser letztere Abschnitt zeigt uns ganz deutlich, wie weit schon die Saisonarbeit bei uns pflanzgriffen hat und in welchem ausgedehnten Maße dieselbe geleistet wird. Wie sehr auch dieser Umstand auf die Löhne einwirken muß, ergibt sich daraus, daß nur in 94 Fällen die Lieberstunden besser bezahlt werden. Der höchste Zuschlag war 25 Prozent, der niedrigste 2 Prozent, Durchschnitt 6 Prozent.

Eine der wichtigsten Fragen ist nun der Verdienst. Die Löhne sind in folgender Tabelle zusammengefaßt:

Lohn pro Woche	niedrigster	höchster	Durchschnitt
Mk. 16,50	Mk. 36,-	Mk. 21,-	
Lohn pro Stunde	„ 22,-	„ 55,-	„ 33,-
Verb. dr. Woche im Accord	„ 16,-	„ 40,-	„ 24,-

Der Gesamtdurchschnittslohn ist Mk. 22,50 laut Fragebogen, doch stimmt dies nicht ganz genau, da vorstehende Angaben ohne Abrechnung des Lohnausfalles durch Krankheit, Arbeitslosigkeit und Ausreisen sich ergeben und die drei erwähnten Faktoren spielen eine sehr wichtige, aber auch traurige Rolle in unserem Berufsleben.

Krank waren im vorliegenden Jahr, auf welches sich diese Statistik bezieht, 44 Kollegen mit insgesamt 2010 Tagen oder 87 Wochen. Die längste Dauer 183 Tage oder 26 Wochen, niedrigste 3 Tage oder 1/2 Woche, Durchschnitt 43 Tage oder 6 Wochen.

Die Krankheiten verteilten sich auf die Jahreszeiten wie nachstehend: im Frühjahr in 10 Fällen, im Sommer in 16, im Herbst in 7, im Winter in 11. Die vorkommenden Krankheiten sind in der Mehrzahl mehr oder weniger als Berufskrankheiten zu bezeichnen, wie die nachstehende Liste zeigt: Augenkrankheiten aller Art, wie Augenmuskel-Lähmung, Augenkatarrh, Fremdkörper in denselben u. i. w. Blutvergiftung, Magenleiden, Halsleiden, Nervosität, Lungenbluten, Kehlkopfentzündung, Neuralgie, Syphilis, Hüftentzündung, Rippenfellentzündung, Rheumatismus, Leber- und Gallenleiden, Darmleiden, nervösen Kopfschmerz, Brustfellentzündung. Am häufigsten kommen vor: Nervosität 8 mal mit zusammen 219 Tagen, Augenleiden 8 mal mit 254 Tagen, Unruheleiden (insolge Sizens) 5 mal mit 185 Tagen, Brüsteleiden 1 mal mit 106 Tagen, Lungenleiden 4 mal mit 204 Tagen und Rheumatismus 3 mal mit 232 Tagen. Außerdem fügen wir noch hinzu, daß auch drei Unfälle zu verzeichnen waren, davon einer schwer.

Arbeitslos waren im vorliegenden Jahre 21 Kollegen mit 840 Tagen oder 120 Wochen; niedrigste Dauer betrug 7 Tage oder 1 Woche, die höchste 105 Tage oder 15 Wochen, Durchschnitt 41 Tage oder 6 Wochen. Im Sommer waren konditionlos 18 Kollegen, im Winter 3 Kollegen. Ausreisen machten in demselben Zeitraum 19 Kollegen mit insgesamt 418 Tagen oder 60 Wochen (im Sommer), niedrigste Dauer des Ausreisens 7 Tage oder 1 Woche, höchste 49 Tage oder 7 Wochen.

Die in den vorhergehenden drei Abschnitten verzeichneten Thatigkeiten entrollen vor unseren Augen ein sehr trauriges Bild. Wenn der Unbeteiligte auch annimmt, der Beruf der Graveure und Giseleure sei ein leichter und angenehmer, diese Feststellungen werden demselben eines anderen belehren. Doch auch in finanzieller Beziehung spiegelt sich dies wieder. Der weiter oben auf Grund der in den Fragebogen verzeichneten Lohnangaben sich ergebende Durchschnittsverdienst von Mk. 22,50 verringert sich dadurch auf Mk. 21,-. Auch dieser Lohn scheint, oberflächlich betrachtet, im Vergleich mit den Löhnen verschiedener anderer Berufe noch ein guter zu sein. Bedenkt man jedoch die bei den Graveuren übliche, sehr lange Lehrszeit und in anderer Beziehung wieder das geringe Durchschnittsalter, welches dieselben erreichen, dann schrumpft dieser sogenannte hohe Lohn zu einer unbedeutenden Kleinigkeit zusammen. Das Durchschnittsalter der Graveure (26 Jahre) ist bedeutend geringer wie das allgemeine Durchschnittsalter (28 Jahre).

Die Lohnzahlungen erfolgen Freitags in 34 Fällen, Sonnabends in 148 Fällen. Monatlich finden dieselben statt 1 mal, halbmonatlich 8 mal, im übrigen ist die Lohnzahlung eine wöchentliche. Während der Arbeitszeit erhalten die Kollegen ihren Lohn in 59 Fällen, am Schluß der Arbeitszeit in 100 Fällen, nach Schluß der Arbeitszeit, und 1-2 Stunden später in 32 Fällen.

Lohnempfindungen kamen nur in 4 Fällen vor und zwar 2 mal laut Straf- und Geschäftsordnung und 2 mal wegen rückständigen Steuern.

Die Arbeitsstätten wurden als gut bezeichnet an 27 Stellen, als genügend an 7 und als ungesund und schlecht an 9. Ueber zu sehr überfüllte Arbeitsräume lagen vier Klagen vor. Die Ventilation war den Angaben nach 32 mal gut, 3 mal noch genügend und 7 mal schlecht. Einmal wurden die Heizungsanlagen als vollständig ungenügend erwähnt.

Die Beleuchtung wurde bewirkt vermittelst Petroleum an 22 Stellen, 9 mal mit Gas und 12 mal mit elektrischem Licht. An 3 Stellen wurde über schlechtes Tageslicht Beschwerde geführt.

Wie sehr die kapitalistische Geschäftsführung bei uns zunimmt, wird erweisen dadurch, daß in nicht weniger als 21 Fällen die betreffenden Gravier-Anstalten nur als Nebenbetrieb bestanden. Ein weiteres Zeugnis dafür ist, daß in 8 derartigen Geschäften Dampfkräft Verwendung findet, während in 4 anderen Gasmotoren sich im Betrieb befinden. Die vorhandenen Schupvorrichtungen waren als genügend angegeben 7 mal, schlecht 5 mal. Fabrik- bezw. Geschäftsortung ist vorzufinden in 20 Geschäften, in 23 gab es keine; von den Geschäftsordnungen wurde eine als vollständig ungenügend bezeichnet.

Die Kündigungskrisen sind wiederum auch sehr verschieden. 4 mal war dieselbe als monatlich angegeben, 110 mal 14 tägig, 52 mal 8 tägig und 21 mal war gar keine Kündigungskrise zu verzeichnen; demnach ist im ganzen in 73 Fällen die gesetzliche 14 tägige Kündigungskrise durch Vertrag aufgehoben.

Arbeitsentfalten selbst beschaffen mußten sich 146 Kollegen, die Angaben der Ausgaben dafür schwanken zwischen 2-26 Mk., in den meisten Fällen betrug dieser Betrag 8-10 Mk. Auch die Ausgaben für Vertzeug u. bilden einen Teil derjenigen Sachen, die man bei der Beurteilung unserer wirtschaftlichen Lage nicht außer acht lassen darf.

Hinsichtlich der Frage, ob sich die Lage der betreffenden Kollegen, die die Fragebogen ausfüllten, ergibt einige ganz interessante Ziffern. Es hat sich danach die wirtschaftliche Lage bei 75 Kollegen um 1-33 1/3 Prozent verbessert, verschlechtert bei 19 um 10-25 Prozent, gleich geblieben ist dieselbe bei 97.

Von den 191 Kollegen waren 106 Kollegen ledig und 85 verheiratet. Letztere hatten zu unterhalten 276 Personen, die höchste Zahl der zu erhaltenden Personen betrug 8, die niedrigste 1, der Durchschnitt 4. Außerdem hatten 3 ledige Kollegen ihre Eltern zu unterstützen. Nach den weiteren Angaben trugen in 15 Fällen die Frauen mit zum Unterhalt bei, einmal 150 Mk. jährlich.

Technisches.

Verstärkung von nassen Aufnahmen.

Von Hans Steiner.

In Nummer 24 und 25 des photographischen Wochenblattes wurden verschiedene Verstärkungsverfahren für Trockenplatten angegeben, welche ebenfalls für Porträtphotographen ihren Zweck vollständig erreichen. Leider ist der Herr Verfasser über das nasse Verfahren sehr leicht hinweggegangen, wo doch gegenwärtig und ebenso für die Zukunft dasselbe eine große Rolle spielt. Namentlich hat die Autotypie ein weites Feld der Tätigkeit vor sich und ist es gewiß am Plage auch die Verstärkung der nassen Platten an dieser Stelle in Erwägung zu bringen.

So sehr jedoch, wie sich der Herr Verfasser obengenannten Aufjages, die Verstärkung von Autotypie-negativen denkt, ist jedoch die Sache nicht; für die Porträtphotographie mag dies zutreffend sein, nicht aber für die Autotypie.

Hauptsächlich kommen hier zwei Fragen in Betracht und zwar 1., welcher Verstärker arbeitet am dichtesten und 2., welcher verschleiert die Aufnahme nicht.

Daß es bei Beantwortung dieser beiden Fragen für den weniger Kundigen nicht so leicht ist, wird bei der Usmenge von Verstärkungsverfahren für nasse Platten jedenfalls zugegeben werden müssen; die Auswahl ist zu groß, und gewöhnlich greift man bei Versuchen das Beste.

Daß eine große Hauptsache ein gut und rein arbeitendes Silberbad ist, versteht sich von selbst und im selben Verhältnis auch ein weiches und dennoch kräftig wirkendes Kollobium.

Normal exponierte Plattenegative, welche zum direkten Kopieren auf Zink oder Kupfer verwendet werden sollen, werden richtig entwickelt und fixiert; wenn sich bei der Prüfung der Punkte und Lagen die Schattenpunkte als zu groß und die Lichtpunkte als zu klein ergeben, behande man die Aufnahme mit folgender Menge (Abzchwächer):

- a) Zed purum 10 Gramm
- Wasser genügend 30 "
- b) Zed salium 10 "
- Wasser genügend 30 "
- a und b werden einzeln gelassen und erst nach vollständigen Auflösen zusammengeführt und nennen wir zum besseren Verständnis diese Mischung a.
- c) Quantal 10 Gramm
- Wasser genügend 30 "

Zum Gebrauch nehme man von a 2 Teile und gleiche 1 Teil von c hinzu und verbinde das Ganze mit weiteren 3 Teilen Wasser. Vorsichtig und möglichst rasch muß das Lieberlegen erfolgen und sofort wieder abgepült werden, weil die Menge sehr stark angeht, hiernach werden die Schattenpunkte wieder mit der Lupe nachgesehen, und wenn dieselben die nötige Feinheit noch nicht besitzen, wird mit der Mischung fortgefahren bis das gewünschte Resultat erreicht ist. Von großem Vorteil ist hierbei, daß bei wiederholter Mischung die Aufzuckelung gewendet wird. Bei verständnisvoller Benutzungsweise bei der Belichtung ist in vielen Fällen eine Mischung genügen, manchmal sogar ganz überflüssig.

Pyrogallverfärker kann hierbei gar nicht in Frage kommen, weil derselbe niemals die unbedingt notwendige Dichtung des Negatives herbeiführt und gewöhnlich Schleier verursacht. Auch sind alle Kupferverfärker zu vermeiden, weil bei Anwendung derselben namentlich bei feuchter Witterung das Zink oxidiert und dabei Zinkplatte und Negativ verloren sind und so neben unnützer Arbeit und Zersetzungschaden auch noch bedeutenden Schaden anrichten. Am vorzüglichsten ist bis jetzt nachstehende Biederstärkung, welche alle Vorzüge in sich vereinigt, ohne aber einen der genannten Fehler zu zeigen; jedenfalls ist ein Arbeiten damit der sicherste Weg, welcher zu einem genügend dichten und wenn richtig exponiert, auch halbtönenreichen Negativ führt. Man nehme 100 Gr. Bleinitrat und zerlebe dasselbe in möglichst wenig Wasser, filtriere und reibe während dieser Zeit 100 Gr. Blutlaugensalz ebenfalls gut und filtriere auch dieses in dieselbe Flasche, welche das Bleinitrat enthält.

Beiden zusammenfiltrierten Teilen wird unter beständiger Umschütteln soviel Wasser zugemischt, bis die Quantität das Volumen von 3500 cm. erreicht hat.

Nach der eben beschriebenen Mischung der Aufnahme wird dieselbe sehr gut unter der Wasserhahn gewaschen und dann in vorgemachte Bleilösung, welche man in eine reine Schale filtriert hat, eingelegt und unter fortwährendem Schütteln so lange liegen gelassen, bis die Platte eine intensive gelbliche Farbe angenommen hat. Nach nochmaligem guten Waschen überlege man das Negativ mit 1+100

verdünnter Salzsäure; diese nimmt alles sich etwa zwische den Punkten angelegte viel fort und hält somit das Negativ glasklar, welches zum direkten Kopieren eine nicht zu umgebende Bedingung ist. Das so verstärkte und gefärbte Negativ wird nochmals oberflächlich abgewaschen und mit Schwefelamontium geschwärzt. Trotz des unangenehmen Geruches ist dem Schwefelamontium unbedingt der Vorzug zu geben, da andere Schwärzungsmittel leicht Streifen im Negativ hervorbringen und dann unbrauchbar sind. Von weiterem Nutzen ist, wenn das Schwärzen mit Schwefelamontium in einem besonderen Raum, mindestens nicht in unmittelbarer Nähe des Silberbades vorgenommen wird, weil die Schwefeldünste sich leicht dem Bade mitteilen und man Infolge dessen verschleierte und für die Autotypie unbrauchbare Negative erhält.

Uebertragung von Drucken auf Glas und andere Flächen.

Nach diesem neuen Verfahren (Patent Arthur Martin) erhalten nur die auf der Glas- und anderen Fläche anzubringenden Teile des Druckes oder Rasters des Zitrins, beziehungsweise den Klebstoffüberzug derart, daß ein Anhaften des Druckes nur an der Fläche veranlaßt wird, während die anderen Teile, die frei bleiben sollen, keinen Ueberzug erhalten. Das Raster wird auf ein gewöhnlich gummiertes oder geeignet vorbereitetes Uebertragungsmittel aus Papier oder Pergament gedruckt oder in anderer Weise angebracht; dieses Mittel ist mehr oder weniger porös. Wenn der Aufdruck getrocknet ist, so wird der Klebstoff, welcher sich zwischen und um den Aufdruck herum befindet, abgewaschen, so daß die Oberfläche des porösen Stoffes frei von Gummi oder Klebstoff ist. Die Entfernung des Gummis von den außerhalb des Aufdruckes liegenden Teilen erfolgt mittelst eines nassen Schwammes. Sobald das bedruckte Mittel nach dem Abwaschen ausreißend trocken ist, wird es in ganzer Fläche mit einem Gemisch von Kopalack und Kanadabalsam überzogen, durch Verdünnung mit Terpentin auf die erforderliche Konsistenz gebracht. Die durch Abwaschen von Gummi befreiten Teile jaugen den aufgetragenen Zitrin ein, so daß er zur Befestigung des Aufdruckes an einer Glas- oder anderen Fläche benötigt werden kann, ohne daß die außerhalb des Aufdruckes liegenden Stellen der Fläche unklar oder trübe werden. Während der Zitrinüberzug auf dem Aufdruck selbst noch klebrig ist, wird das mit dem getrockneten Aufdruck befestigte Uebertragungsmittel, zweckmäßig nach Ansuchten mit Wasser, auf die Glas- oder andere Fläche aufgebracht und durch eine Gummilauge festgedrückt. Wenn der Zitrin genügend getrocknet ist, wird das Uebertragungsmittel an der Hinterseite angefeuchtet und abgezogen, so daß der Aufdruck durch den Zitrin an dem Glase festgehalten wird, während die übrigen Teile der Schicht zwischen und um den Aufdruck herum mit den übrigen Teilen der Schicht abgezogen werden. Nach bisherigem Verfahren wird die Klebschicht nicht auf die ganze Fläche, sondern nur auf den Aufdruck aufgebracht, der auf dem gummierten Papier angebracht wurde und es bleiben die Teile des Papiers zwischen den Aufdrucken und um sie herum mit der Gummilauge bedeckt, ohne die Klebschicht aufzunehmen. Wenn nur die Schicht zur Uebertragung des Aufdruckes auf Glas u. dergl. angefeuchtet wird, so kommt es vor, daß der gelöste Gummi zwischen die Klebschicht und die Glasfläche tritt und dadurch das feste Anhaften des Aufdruckes an letztere verhindert. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, wird der Aufdruck der Klebschicht lediglich auf die bedruckten Stellen der Grundschicht von den druckfreien Stellen ebenfalls abgewaschen.

anschließenden Diskussion wurde beantragt, in nächster Zeit an einem Wochentage im Zentrum eine gleiche Versammlung abzuhalten. Man beschloß demgemäß und machte es allen Anwesenden zur Pflicht, für einen recht zahlreichen Besuch der geplanten Versammlung eifrig zu agitieren. E. J.

Berlin. In der letzten Nummer der „Gr. Pr.“ verlangen die Hildesheimer Kollegen von dem ehemaligen Vorstande des Verbandes der Formstecher, Drucker u. s. w. eine Rechtfertigung über einige in den Abrechnungen enthaltenen Ausgabeposten für Maßregelungen. Zuerst wollten wir den Hildesheimer Kollegen bemerken, daß wir einer einzelnen Zahlstelle das Recht, eine Rechtfertigung zu verlangen, überhaupt nicht zugehen können. Die Ausgaben und Einnahmen sind von den Revisoren revidiert und für ordnungsgemäß befunden worden, das dürfte auch den Hildesheimer Kollegen genügen. Fürs zweite müssen wir unsere Verwunderung über ein solches Verlangen ausdrücken. Soll denn der Vorstand selbst noch die für unsere Sache Gemahregelten durch Bekanntgabe der Einzelheiten und Namen der Betroffenen dafür Sorge tragen, daß dieselben den Prinzipalen bekannt werden, damit sie sich derartige Leute vom Palle halten können, oder sind die Hildesheimer Kollegen in dem Glauben, die Prinzipale lesen unsere Zeitung nicht? Wir werden daher im Interesse der Kollegen, welche gemahregelt wurden, die Unterstützungsempfänger nicht nennen, wenigstens nicht in der Presse. Ferner wurde kritisiert, daß Rt. 59,45 in Berechnung gebracht sind für Vertretung auf der Generalversammlung der Krankenkasse der Formstecher und sind die „Hildesheimer Formstecher Kollegen“ entschieden der Meinung, die Drucker und Hilsfärbere hätten hierfür die Kosten allein aufbringen mögen. Dieses sind wirklich folgstelle Worte von einer Zahlstelle, welche selbst den betreffenden Antrag gestellt hatte und ganz genau weiß, daß nicht ein materielle Vorteil für die Drucker und Hilsfärbere zur Stellung dieses Antrages maßgebend war, sondern ein Mittel sein sollte, eine größere, intensivere und, wie Figuren zeigt, nötige Kollegialität unter den Druckern und Formstechern zu veranlassen. Gerade die Hildesheimer Kollegen dürften wissen, daß auf der dort stattgehabten Generalversammlung der Vorstand beauftragt wurde, alles zu versuchen, diesen Antrag im Interesse der ganzen Kollegenschaft durchzuführen. Diese anzustrebende größere Kollegialität scheint seit kurzem nicht mehr zu den erstrebenswerten Zielen der Hildesheimer Formstecher Kollegen zu gehören, trotzdem sie kurz nach der Generalversammlung erklärten, den Antrag solange zu wiederholen bis er angenommen sei. — Allerdings sind darüber fast drei Monate vergangen. Nun noch eins. Da sich die Hildesheimer Kollegen doch einmal vorgenommen haben, alle ihnen nicht genau bekannten Ausgabeposten zu kritisieren, so erlauben wir uns ihre Aufmerksamkeit auch auf den in der Schlussabrechnung angegebenen Darlehnsposten von 80 Mark zu lenken, hiervon sind 50 Mark an einen Hildesheimer Kollegen vor über Jahresfrist gegeben und haben sich verschiedene dortige Kollegen für diese Summe haftbar erklärt, bis jetzt ist aber noch nichts zurückgekehrt. — Jedenfalls wäre es nicht unangebracht, wenn die dortigen Kollegen sich derartige Mittel, wie den letzten, etwas besser überlegen, bevor sie sich in solcher indirekter Weise an Kollegen, welche das Interesse des Verbandes mindestens ebenso eifrig und gewissenhaft wie sie selbst vertreten haben, reiben wollen. Im Auftrage des früheren Vorstandes: Hugo John.

Borkwägen seitens der Streikenden nicht gefehlt, aber das alles war noch nicht jästlich nach § 153 der Gewerbeordnung. So alles andere verjagt, da legt § 360, 11 ein: alle sieben streikenden Bildhauer erlitten Strafbefehl über drei Wochen Haft wegen groben Unfugs. Das Koalitionsrecht würde durch eine solche Auslegung des großen Unfugsparagrafen eine schwere Beeinträchtigung erfahren. Vorläufig wird noch der Richter über den polizeilichen Strafbefehl zu befinden haben.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen verbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Wie werden Abfälle von Lithographieerde umgeschmolzen?

Antwort: Man fülle eine hohe, mit Stiel und Abguss verlebene Pfanne zur Hälfte mit den Abfällen, schmelze die Masse über gründer Feuer und giesse dann dieselbe auf einen mit Seife bestrichenen Lithographiestein, um welchen man zuvor einen Holzrahmen gelegt hat.

Frage: Wie bereitet man eine brauchbare Masse zum Ueberdruck von dem Reduktions-Apparat?

Antwort: 625 Gr. Gremseisen werden in Wasser angerieben, dann 116 Gr. Syrup und 85 Gr. guten, aufgeschliffenen Kölner Leim hinzugelegt und das Ganze leicht aufgedocht. Nach dem Erkalten formt man die Masse in kleine Kugeln und tann sie so aufbewahren. Vor dem Gebrauch erweiche man so viel als nötig in lauwarmen Wasser und bestreibe damit die Gummihaut.

Briefkasten der Redaktion.

A. Sch., Erfurt. Ein Versehen mit der gleichen Wirtung wie bei dem Viktorladrud ist uns nicht bekannt, vielleicht kann einer der Kollegen ein solches angeben.

Schluss des Feuilletons folgt in nächster Nummer.

Anzeigen.

Der Lithograph Hoffmann
aus Berlin (Buchnummer 795) wird hiermit aufgefordert, die zwei Bücher: „Das Gesamtgebiet des Steinbruchs“ von Weiskaupt, nebst Atlas, welche er aus der Bibliothek der Berliner Hfalle am 4. Juli 1895 entliehen hat, zurückzugeben.
Kollegen, welche dessen Aufenthaltsort wissen, werden dringend gebeten, Hoffmann's Adresse an den Arbeitsnachweis Berlin O., Neue Friedrichstr. 86, L., einzuliefern.
J. A. Schüpke.

Ein tüchtiger Holz- und Messingstecher
und
5 bis 6 Messingstecher
erhalten Stellung durch den
Central-Arbeitsnachweis
Erwin Weghoff, Berlin O.,
Kärdterstraße 5.

Verein Lithographia, Nürnberg.
Vereinslokal: „Goldne Krone“, Zeugasse. Jeden
Donnerstag Vereinsabend.

LEIPZIG.

Tokalverein der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufsgenossen.
Sonntag, den 15. Dezember findet im Restaurant Spieß, Seeburgstraße
großer Unterhaltungsabend
statt. Außer einem Vortrag des Kollegen Fante über: „Die Geschichte der Erde“
erläutert mit 70 effektvollen Lichtbildern, werden noch humoristische Gesänge und Vorträge stattfinden.
Wir laden alle Kollegen Leipzigs nebst ihren Damen freundlichst ein und bitten um zahlreichen Besuch.
Anfang punkt 6 Uhr. Entree frei.
Der Vorstand.

Wichtige Werke für Steindrucker.
Der Steindrucker an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Rt. 4.
Der Steindrucker an der Schnellpresse. Von Oskar Weta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. Rt. 2.
Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Weta. Rt. 4.
Grote Kiste. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindrucker. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährlich Rt. 10. — Probenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagshandlung von
Jos. Heim, Wien IV.
und durch alle Buchhandlungen.

Verschiedenes.

Time is money! — Zeit ist Geld! sagt der Engländer. Elektrizität und Dampf, Telephon und Eisenbahn bringen Städte und Länder, bringen die Menschen räumlich näher. Wer wollte es deshalb der Firma Eugen Hoejs u. O. in Orsha u. s. in Düren (Rheinland) verargen, daß sie, eingebend des oben angeführten Sprichwortes, folgendes gedruckte Birkular an heilsuchende Lithographen versendet? — „Eug. Hoejs u. O. Orsha, Düren, Rheinland bitten, unter Wiederholung des Zeichens Ihres Besuches um nähere Angaben über: Ihre bisherige Thätigkeit (Zeugnisse, Abschlüsse und Muster beizufügen). Alter, Militärisches Familienverhältnisse. Ansprüche. Zeitpunkt an welchem Eintritt erfolgen kann. Es wird bemerkt, daß eine Vergütung von Reisegeld nicht stattfindet und nur fleißige, ruhige, den politischen Umtrieben sich fernhaltende Bewerber dauernde Stellung finden können.“ — Man braucht nun nicht gleich zu vermuten, daß die Herren H. u. O. sehr oft in die Lage kommen, solche Anerbietungen zu versenden, allein der Druck kostet nicht viel, den schlägt man bei 100 Stück schon am Porto heraus, welches, im Gegenzug zu einer geschriebenen Offerte nur 3 Pf. kostet. Es sollte sich auch kein Lithograph daran stoßen, daß „eine Vergütung von Reisegeld nicht stattfindet“, denn ohne Zweifel sind die Löhne bei H. u. O. solche, daß in kurzer Zeit diese kleine Ausgabe vollständig eingebracht ist, wenn man „fleißig und ruhig“ ist und sich von „politischen Umtrieben“ fernhält.

Der große Unfugsparagraf — Lohnkämpfe. Der vielgenannte § 360, 11 hat in Dresden eine neue Auslegung erfahren. Gelegentlich des letzten Bildhauereifreits schädigte ein gewisser Emil Schütze die Streikenden dadurch, daß er nicht nur weiter arbeitete, sondern auch noch fremde Kräfte von auswärts heranzog. Es ist selbstverständlich, daß dem Schütze Borkwägen von seinen Kollegen gemacht wurden. Einmal Tages ist er beim Verlassen seiner Arbeitsstätte von sieben Kollegen angeprochen worden, man ist gegenständig lebhaft geworden, es hat wohl auch an harten

Korrespondenzen.

Berlin. Ein öffentliche Branchenversammlung der hiesigen Lithographen fand am 1. Dezember vormittags in Gröndels Salon mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Zustände in der Lithographiebranche und wie können dieselben verbessert werden? Referent Kollege H. Schüpke. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach erfolgter Bureauwahl, durch welche O. Siller zum ersten, Bühler zum zweiten Vorsitzenden und E. Zentke zum Schriftführer bestimmt wurden, bedauerte zunächst Kollege Siller den in Anbetracht des wichtigen Tagesablaufs überaus schwachen Versammlungsbefuch und erteilte sodann dem Referenten das Wort zu seinem Vortrage. Derselbe bewies an der Hand statistischen Materials, daß die epochemachenden Erfindungen und die bedeutenden Verbesserungen der Maschinen, innerhalb der letzten Jahrzehnte, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter nicht verbesserten, sondern das gerade Gegenteil bewirkten. Wie in allen anderen Berufen, so drückte die kapitalistische Produktionsform auch den Lohn und die Accordefrage der Lithographie nach und nach auf ein immer tieferes Niveau, so daß es heute möglich ist, daß ein in Accord arbeitender Lithograph mit einem Wochenverdienst von 6—8 Mt. nach Hause gehen kann. Als besonders interessanten Fall führte der Referent an, daß es in einer hiesigen Privatlithographie (höchstlich vorgekommen sei, daß ein fleißig arbeitender Kollege am Schlusse der Woche nicht nur nichts verdient hatte, sondern den Krankentagebeitrag z. noch aus seiner Tasche bezahlen konnte. Ferner würden in keiner einzigen Berliner Privatlithographie die gesetzlichen Forderung bezahlt, meist herrsche hier Accordarbeit vor und nur selten werde Lohn bezahlt, der dann zwischen 15 und 23 Mark schwankt. Auch bei B. Hagelberg bestünde man jetzt bei den Schriftlithographen die Accordarbeit einzuführen. Die in diesem Betriebe beschäftigten ca. 50 Lithographen hielten sich teiler der Transition fern und fänden deshalb der Firma machtlos gegenüber; bedauerlicherweise wären trotz ripetierter Einladung der Kollegen von Hagelberg nur einige erschienen. Schüpke schloß seinen interessanten Vortrag mit dem Hinweis, daß nur durch die Organisation die Lage der Lithographen gebessert werden könne, da wir nur dadurch ein Machtfaktor würden, mit dem der Kapitalist zu rechnen habe. In der sich hier

Für Reproduktionen empfehlen unsere rüchtmittigst bekannten Fortsofen **Trockenplatten (braunes Etiquett)** bei höchster Lichtempfindlichkeit absolut klare, äußerst kräftige, hart gebaute Negative gebend. — Auch Abziehlplatten und lichtempfindliche Papiere.
Emulsionswerke Zwickau. Ernst Colby & Co., Zwickau i. S.